



DER SCHMUTZBERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

24.

Mittwoch, 20. Dezember.

1843.

Ein Abentheuer in Guyana.

(Aus dem Französischen.)

Eines Tags, etwa drei Wochen nach meiner Ankunft, sagte mir mein Wirth, daß er eine benachbarte Pflanzung besuchen und Cäsar, den einzigen Sklaven, der den Weg kenne, mitnehmen müsse. Er würde übrigens bald wiederkehren und ich könnte unterdeß eine Wasserpartie machen. Als er fort war, strich ich mit meinem Gewehre einige Stunden um die Pflanzung herum; aber da mir nichts in Schuß kam und überdies die Hitze zunahm, befahl ich meinem Sklaven, die Geräthe zum Fischfang herzurichten. Hierauf sprang ich, ohne ihn mitzunehmen, in die Barke und stieß vom Ufer. So fuhr ich langsam den Fluß hinab. Die Strömung war nicht bedeutend, und es dauerte eine Weile, bis ich zu der Stelle gelangte, wo er sich in mehrere Arme theilt. Der Arm, in welchen ich fuhr, und wo ich schon oft mit Cäsar gefischt, war achtzehn bis zwanzig Fuß breit, so daß ich bequem nach den Ufern hinhalten konnte. Indes war ich an diesem Tage besonders unglücklich; und nachdem ich all meine Munition bis auf einen Schuß ohne Erfolg auf Vögel losgeschickt und auch die Netze ein Paar Mal ausgeworfen hatte, ohne aber mehr als ein Paar armselige Dingerchen von Fischen heraufzuziehen: überkam mich endlich der Schlaf der Art, daß ich mich in der Barke niederlegte und während sie dem sanften Zuge der Wellen folgte, fest einschlies.

So mochte ich einige Zeit gelegen sein, als ich einen eigenthümlichen Kitzel an meinen nackten Füßen verspürte. Es war, als ob sie ein Hund lekte. Noch schlaftrunken schaute ich auf; aber wie groß war mein Entsetzen, als ich Kopf und Hals einer ungeheuren Schlange gewahrte, die eben meine Sohlen überspeicherte, um, wie mir sogleich in Sinn kam, den Bissen bei dem nahen Schlucke schneller hinabgleiten zu lassen. Einen Augenblick lag ich in regungslosem Erstarren, wie durch Zauber gefesselt; doch schnell gefaßt, zog ich die Beine zurück, ergriff die Flinte und schoß nach dem Kopf des Ungeheuers, das durch die rasche Bewegung getäuscht, die oberste Windung seines Körpers hin und her bewegte, als ob es einen verlorenen Gegenstand wieder suchte. Die Mündung meiner Flinte war nur um wenige Zoll von dem Kopfe der Schlange entfernt und sie mußte die ganze Ladung empfangen haben. All mein Blut erstarrte zu Eis, als sie unter wüthendem Wischen ihre unermessliche Länge aus dem Wasser hob und in konfuslischen Windungen, wie auf mich einzuspringen schien. Mehr vom Instinkt als von der Ueberlegung geleitet, warf ich die Flinte bei Seite und that einen so tüchtigen Schlag mit dem Ruder, daß die Barke rasch einige Ellen zurückfuhr. Ohne Zeit zu verlieren, arbeitete ich nun muthig fort, denn da ich, wie gesagt, meine Munition verschossen, mußte ich mich, wenn auch ein leidenschaftlicher Jäger, mit der Satisfaction begnügen, die Blutspuren

in den Wellen schwimmen und die Binsen des Ufers unter den mächtigen Windungen der Schlange weithin rauschen zu hören. Zu Hause angekommen, traf ich meinen Wirth wieder, dem ich das Abenteuer erzählte. „Haben Sie die Schlange wirklich in den Kopf getroffen“, sagte er, „so kann sie uns nicht entgehen; wir wollen sie gleich auffuchen.“ Nach diesen Worten rief er Cäsar und befahl ihm, die Gewehre zu holen und noch zwei Sklaven mitzunehmen. — „Sind sie aufgelegt“, fuhr er hierauf zu mir fort, „Ihr Abenteuer zu Ende zu führen, so kommen Sie mit; wir wollen Ihnen alsdann wieder einen Zeitvertreib bereiten, wie Sie deren zu Haus wohl wenige haben.“ Wie natürlich, erklärte ich meine Bereitwilligkeit, der Jagd beizuwohnen, mit dem Bemerkten, daß die Schlange, hätte ich noch einen Schuß gehabt, wohl ein mehreres erfahren haben würde. — „D“, entgegnete er, „es ist nicht so leicht, mit diesen großen Schlangen, sobald sie verwundet sind, in der Nähe fertig zu werden. Sie werden alsdann wüthend und es sind uns Beispiele bekannt, wo kühne Jäger dabei das Leben verloren haben. So weiß ich einen Fall, wo ein wackerer Pflanzler im Dickicht plötzlich auf eine Boa stieß. Er schoß und traf; aber das schlimme Gewürm kehrte sich nicht an die beiden Kugeln, sondern fuhr auf, umschlang ihn und rieß ihn zu Boden. Seine Gefährten eilten herbei u. tödteten die Schlange; aber als sie ihn von den mächtigen Schlingen befreiten, war er bereits bis auf die Knochen zerdrückt. Indes, Courage, wir werden sehen und sein langsam anrücken. In diesem Augenblicke erschien Cäsar in Begleitung von sechs Sklaven, alle bewaffnet. Zwei hatten eine Art Haken, um zwischen den verschlungenen Binsen einen Weg zu lichten. Rasch stiegen wir in die Barke; einige Neger ruderten mit der ihnen eigenthümlichen Gewandtheit und in Kurzem waren wir an Ort und Stelle. An einem Theil des Ufers zeigten sich Blutspuren. Mein Wirth schloß aus ihrer Breite, daß die Wunde des Thieres bedeutend sein müsse. An dem Orte, wo die Spuren in das Dickicht führten, waren die Binsen auf beiden Seiten auseinander gedrückt, so daß ein Mann ohne Schwierigkeit hindurch schreiten konnte. Wir lauschten, ob der Feind etwa zu entweichen suche; allein wir hörten nichts und drangen, die Flinte in der Hand, in das Binsendickicht ein. Ein Neger ging voraus und suchte den Weg, den offenbar die Schlange gebahnt, mit dem Haken zu ebenen; die übrigen folgten. Die Binsen waren ge-

gen zehn Fuß hoch und standen so dicht, daß wir ohne die Vorarbeit der Schlange wohl kaum hindurch gekommen wären. Wir machten so ungefähr 50 Schritte gemacht haben, als uns der Neger ein Zeichen gab. Wir hielten ihn zurücktreten, schlichen vorwärts und sahen nun das Ungeheuer in den Binsen liegen. Ein Theil des Körpers war um sich selbst gewickelt; das Uebrige lag platt, regungslos am Boden. Der Kopf war in dem Dickicht verborgen. Es schien unsere Ankunft zu bemerken und setzte sich, so viel aus seinen Bewegungen erkenntlich, zum Angriff in Bewegung. Wir warteten, bis der Kopf zum Vorschein kam und feuerten sodann beide ab, worauf es unter scharfem Zischen zurückfuhr und in wüthenden Krümmungen den Boden erschütterte. Obgleich tödtlich getroffen, war die Nähe der Schlange immer noch gefährlich; allein Cäsar, welcher mit dieser Art Zeitvertreib sehr bekannt schien, näherte sich ihr leise auf einem Umwege und machte ihr mit einem Schlage auf den Kopf den Gar aus. Sie maß 40 Fuß und war an einigen Stellen so breit, wie ein Mann. Uebrigens hatte das Abenteuer einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich längere Zeit nachher noch öfters mitten in der Nacht, in kaltem Schweiß gebadet, aus dem Schlafe auf fuhr und zu den Füßen meines Lagers hinblickte, als müßten dort die feindlichen Augen der Schlange glitzern.

Theater.

Preßburg. Die letzten Novitäten an unserer Bühne waren: „Die schöne Athenenserin“, „Mathilde“ und „der Brunnenarzt.“ Die ersteren beiden haben angesprochen, das Letztere ist eine Thränenquetscherei. — Eine Scheintodte muß aus dem Grabe aufstehen, um unsere Gefühle aufzuregen, allein solche gewaltsame Gefühlshebel müssen stets eine verkehrte Wirkung hervorbringen, statt uns zart und sanft zu berühren, schauern wir vor einem solchen Phantom zurück und werden abgestumpft. — Um nicht vor andern Bühnen zurückzustehen, wurde auch hier gepffiffen; die ganze Theaterwelt ist jetzt wie alle Welt pffiffig. In Wien, in Agram und wer weiß, wo noch, haben sie gepffiffen. Das Schicksal wollte nicht, daß ich bei einer solchen Gelegenheit anwesend sein sollte, und das war vom Schicksale auch pffiffig; denn was ich nicht mit eigenen Ohren höre, mit eigenen Augen sehe, über das berichte ich nicht. — Morgen produziert Hr. Döbler sei-

ne Lichtbilder, auf die wir uns, allen Berichteten nach, zu freuen Ursache haben. — Hr. Madl gibt zu seinem Benefiz nächstens „die Saubettlöte.“ — Auch unser verdienstvoller Kapellmeister, Hr. Witt, will den „Don Juan“ geben. Endlich werden wir einmal etwas von dem unsterblichen Mozart zu hören bekommen. W.

Temesvár. Eine sturmbelegte Zeit bei uns! Aufruhr und Empörung an allen Ecken und Enden! Wo man nur hinkommt, sei es in das jetzt wieder mehr belebte National-Kasino, sei es in ein Kaffehaus, Wirthshaus, ja selbst in die elendste Kneipe, überall stößt man auf Parteien, die, gleich Guelphen und Gibellinen einander feindlich gegenüber stehen. Ueberall wird perorirt, haranguirt, radotirt, disputirt und in's Blaue hinein raisonnirt, daß Einem oft die Haare zu Berge stehen; und warum das Alles, wird man fragen? Woher diese Aufregung bei einem sonst so friedliebenden Publikum? Wegen nichts Geringeren, als wegen des Theaters, d. h. nicht wegen des Ganzen, sondern wegen einiger Individuen, für die sich, und das wahrscheinlich ganz ohne Grund hierzu — Parteien gebildet haben, die von ihrem vermeintlichen Rechte nicht lassen wollen. Im Sommer waren es die Schneider, die unter sich Krieg führten; später brachte die, nun Gottlob! erledigte, Frage wegen Abhaltung der Jahrmärkte auf dem einen oder dem andern Platze Alles auf die Beine, und jetzt sind es Bretter, die die Welt bedeuten, die als Stütze dienen müssen, daß er nicht einfällt. Das Ende vom Liede ist jedoch immer: Tant de bruit pour une omelette! und wie alles in der Welt ein Ende erreicht, so wird auch diese Geschichte bald vorüber sein, und Ruh und Friede wieder in unseren Mauern einkehren. — Die Gesellschaft, die Herr Direktor Schmid für heuer mit bedeutenden Opfern zusammen gestellt und uns vorgeführt hat, verdient, besonders in Anbetracht, daß Temesvár eine Provinzbühne zweiten Ranges ist, gewiß nur als vorzüglich bezeichnet zu werden, und Individuen wie Hr. Rusch in der Oper, Dem. Emilie Müller und Hr. Treumann im Schauspiel, Dem. Revie in der Posse u. s. w. werden selbst Bühnen ersten Ranges nur zur besonderen Zierde gereichen. Man hat also alle Ursache zufrieden zu sein, und es wäre nur um so bedauerlicher, wenn durch solche Spaltungen, sie mögen nun durch wen immer veranlaßt worden sein, dieses wakere Ensemble auseinander gerissen, und wir des bisher durch des-

sen Leistungen genossenen Vergnügens für die Zukunft beraubt werden sollten. — Von den bisher gegebenen Opern, hat Lorzing's „Gzaar und Zimmermann“ am meisten Glück gemacht, und ist nun eine Lieblingsoper geworden, die sich lange auf dem Repertoire erhalten wird. Ausgezeichnet ist darin der Bass-Brutto, Hr. Benza als Bürgermeister, so wie Hr. Rusch, der den Gzaar mit wahrer Meisterschaft singt und spielt. Der „Wamphr“, von Marschner, gefiel mehr den Kennern, und sprach die Menge nicht so sehr an, obgleich die Ausführung dieser so schwierigen Musik von Seite der Sänger und des Orchesters unter Kapellmeister Zimmer's vortrefflicher Leitung nichts zu wünschen übrig ließ. — Im Schauspiel sahen wir manche Novitäten, die mehr oder weniger gefielen, darunter „Richelieu's erstes Abenteuer“, den „Vicomte von Letorières“ und „treue Liebe“ von Debrient, in welchen sich die allgemein verehrte, liebenswürdige Künstlerin, Dem. Emilie Müller, durch ihr herrliches Spiel neue Lorbeeren erwarb, den ausgezeichnetsten Beifall erhielt. — Die Lustspiele: „Oscar“ und „drei Feen“ wurden ebenfalls sehr gut aufgenommen, wozu das treffliche Spiel des Hrn. Treumann und der Mad. Karschin nicht wenig beitrug. — Am wenigsten kann heuer die Posse durchgreifen, und die meisten, die man bisher gegeben, wie die beiden Vaudeville's: „Die Regimentstochter“ und „die Verlobung vor der Trommel“, haben, besonders das Letztere, gar nicht angesprochen. — Wir haben es nun heraus, daß Hr. Zaborzky Orchester-Direktor ist. Jede Woche ein oder zwei Mal produziert er ein Konzertstück in den Zwischenakten. — Hr. Kieninger, ein renommirter Künstler auf der Violine, wird sich nächster Tage auch im Theater in den Zwischenakten hören lassen, und die Leute werden wahrscheinlich hinein gehen, und sogar applaudiren, wenn er es, wie zu erwarten steht, verdienen sollte. — Die von Herrn Regenti arrangirten Meisterwerke antiker und moderner Plastik, haben hier, wie in Pesth, ungemein gefallen, und mehrere ziemlich volle Häuser gemacht.

Ar n e t h.

Theaterwelt. Man schreibt aus Wien: „Die Oper „Guido und Ginevra“ (für Wien ganz neu) kommt diese Woche zur ersten Aufführung. — Die Luzer gibt zu ihrer Einnahme die alte Oper: „Die Schweizerfamilie.“ — Nestroy beendet diese Tage wieder eine neue Posse.“

* So eben erscheint: „Sophokles und seine Bedeutung für die Königsstädter Bühne. Von E. A. Buppe, mit einer Einleitung von Fied.“ Das hat der alte Trogöde wohl nicht geahnt, nach so langem Tode zu solcher Bedeutung zu gelangen. Aber wer weiß, ob nicht Raupach nach 1000 Jahren in Athen wieder bedeutend wird!

* Eine sehr nachahmenswerthe Sitte besteht im Theater zu Mexico. Mit Ausnahme der Akteurs raucht dort Alles, das ganze Publikum, selbst der Souffleur. Wie leicht wird es da den Schauspielern, ihren Zuschauern blauen Dunst vorzumachen! Etwas, das ihnen an manchen andern Orten gar nicht so leicht wird, als sie wohl wünschen. Auch ist dort das Applaudiren nicht Sitte; wir wissen nicht, ob es die Schauspieler nicht verdienen (das soll auch anderwärts oft der Fall sein!), oder ob sie es sich vielleicht verbeten haben, weil das Publikum ihre Leistungen nicht zu würdigen versteht. Dieser Mangel an richtigem Verständniß kommt auch sonst noch vor; das Publikum glaubt's aber nicht, denn für sein Eintrittsgeld meint Jeder zu gleich Urtheilsfähigkeit gekauft zu haben.

* Lablache, der berühmte Sänger soll in Florenz wahnsinnig geworden sein (?).

Mignon - Zeitung.

Paris. Ein Fremder, dessen Neußeres einen Mann von Stand u. Bildung verräth, treibt seit Kurzem in Paris ein Gewerbe ganz eigener Art. Er kehrt in den vornehmsten Hotels der Residenz ein, und ist mit einem richtigen Passe, in welchem er als Edelmann aufgeführt ist, versehen. Er wird, wie er angibt, sich wenige Tage in Paris aufhalten, und verlangt ein Zimmer, welches nach der Straße gelegen ist, gleichviel zu welchem Preise. Alsdann bezahlt er eine Summe im voraus und zieht ein. Am Abend kehrt unser Mann auf sein Zimmer zurück, legt sich aber nicht nieder; er bleibt auf der Lauer, und sobald Alles sich zur Ruhe begeben hat, läßt eine Stimme in der Straße den Refrain des Liedes: „Voilà Paris la nuit!“ hören. Bei diesem Signal öffnet der Miether das Fenster, und läßt mittelst eines Strikses die Stuzuhr, die Leuchter des Kamins, ja selbst die Vorhänge des Bettes herab, welche Gegenstände dann eiligst von seinem Vertrauten davongetragen werden. Am andern

Morgen geht er zeitig aus, übergibt seinen Schlüssel, und man steht ihn nicht wieder. — Diebstähle dieser Art sind nun binnen kurzer Zeit in fünf verschiedenen Hotels verübt worden. Vergebens hat bis jetzt die Polizei dem Urheber derselben auf die Spur zu kommen gesucht; die entwandten Sachen hat man jedoch im Leihhause wiedergefunden.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Berlin: „Wenn die Zeitungen und Konditoreien und Menagerien und Kunstreiter u. die Ausficht auf „Weihnachtswanderungen“ nicht wären, wär's gar nicht zum Aushalten. Ein Wetter, sag' ich Ihnen, das die Berliner nur deshalb ertragen, weil es „noch nie da gewesen.“ Viel zu warm, viel zu naß, viel zu schmutzig, viel zu dunkel, viel zu ungesund! Halb Berlin hat den Schnupfen, die andere reichere Hälfte hat zwar auch den Schnupfen, aber da nennt man's Katarrh, Rheumatismus u. s. w., weil der edleren Hälfte der Menschheit die deutsche Sprache, in welcher zum Theil sogar die Preussische Allgemeine erscheint, zu schlecht ist, und weil doch wegen eines Schnupfens nicht der Hausarzt expreß geholt werden kann.“

** Dieser Tage ist aus den Werkstätten des Herrn Andre Liodet in Genf ein wahres Meisterstück der Uhrmacherskunst hervorgegangen. Es ist dies eine Uhr, deren Dimension noch um ungefähr eine Linie kleiner ist, als ein Centimestück, und die dennoch so wohl gearbeitet ist, daß die Abweichung in 24 Stunden keine halbe Minute ausmacht.

** Briefe aus Verigord bringen für Gastronomen die erfreuliche Nachricht, daß die Trüffel jetzt in solchem Ueberflusse gerathen und so im Preise gefallen sind, daß man sich eines ähnlichen Ueberflusses und gleicher Wohlfeilheit seit vielen Jahren nicht erinnert.

** Ein Peruaner Namens Schegaray, ein Abkömmling der Inkas, hat ein Gemälde nach Paris gebracht, welches die Inkas, die von Manzo-Kapak bis Atahualpa regiert haben, darstellt. Die Reinheit der Zeichnung, die zarte Pinselführung und die Lebhaftigkeit der Farben dieses Delgemäldes zeigen deutlich von der Stufe der Kultur, auf welcher diese Indianer gestanden.

** Der Telegraph fragt ganz ernsthaft, „ob wir in dem herrlichen Deutschland jetzt nicht mehr im Zurückschreiten sind als vor tausend Jahren.“